

Das zwölfte Hauptstück.

Die Gegenwart der Bauerschaft und ihre Zukunft.

So viele Jahrhunderte Zeit, so große Arbeit und so breite Blutströme hat es gekostet, die Bauern aus der Verdunkelung des Feudalwesens in das helle Licht des Christenthums und der Menschenwürde, in die Gleichberechtigung vor dem Gesetze zu erheben. Diese Sonne der natürlichen Freiheit des Bauern, die erst in unsern Tagen überall im Vaterlande aufgegangen, gab die Wärme, in welcher auch der Landbau zur Blüthe und zur Anerkennung seiner Würde gedieh. Nach so langer Entwöhnung und Verwöhnung konnte Beides erst langsam geschehen. Das Beispiel Englands, Frankreichs und Belgiens halfen uns vielfach. Mehr aber noch treffliche deutsche Männer, die ihre machtvolle Stimme für die Rechte des bisher so gedrückten Standes erhoben, und am meisten trug die Erhebung des deutschen Volkes in dem Freiheitskriege zur vollen Anerkennung der lange in Frage gestellten Vollberechtigung bei, denn neben den Männern aus dem Freiherrnstande wie Stein, Blücher, Schwarzenberg zc. waren es die Bauersöhne Fichte, Scharnhorst, Arndt und die Bürger- und Bauernabkömmlinge Gneisenau, Schill, Körner zc., die dort am meisten gewirkt hatten, und früher schon hatten Wieland, Lessing, hatte Göthe, der Abkömmling eines Kleidermachers, Schiller, der Sprosse eines Bäckers, Schloffer, ein friesischer Bauernsohn, und Voß, Claudius zc. als geistig höchststehende Männer den althergebrachten Wahn widerlegt: daß nur die Leute von Adel edler Gesinnung fähig.

Möge der gegenwärtige Bauernstand sein Hauptstreben darcin setzen: durch zeitgemäße Bildung, durch Darlegung einer edlen Gesinnung jenen feudalen Ausspruch immer gründlicher Lügen zu strafen! Die in den Städten großgewachsene jüngere Schwester des Bauernthums, der Bürgerstand hat dies erfolgreich längst gethan und der ländliche Bauernstand ist ihr darin Gottlob gefolgt, seit die allmähliche

Entfernung des äußeren Druckes die Erhebung ermöglichte. Auch der gestiegene Wohlstand hat dazu beigetragen, besonders in den Landschaften, wo wie z. B. am Niederrheine die Leibeigenschaft längst in Pachtungen verwechselt war. Wenn anderwärts zu beklagen, daß die Dienstboten und Arbeiter als Lastthiere und Werkzeuge nach Fröhnerweise ausgenutzt und verächtlich behandelt wurden, so bekundeten hier viele Großbauernfamilien ihre christliche Gesinnung in dem patriarchalischen Verhältnisse, in welchem ihre Dienstboten standen, die gleichsam in ein Familienverhältniß getreten waren und durch die Generationen fortgeerbt wurden, so daß das anfängliche Kindermädchen, die spätere Küchenmagd, in ihrem hohen Alter in das anfängliche Verhältniß zurückgetreten, jetzt die Urenkel ihrer ersten Herrschaft auf dem Arme trägt und die Dienstherrschaft nicht bloß für die leiblichen und häuslichen Bedürfnisse, sondern auch für die Sittlichkeit ihrer Tagelöhner wie für die Erziehung ihrer eigenen Kinder bedacht und bemüht blieb, was eine gegenseitige Anhänglichkeit fort-erben ließ, die in der Erkenntniß ihre Wurzel hatte, daß der Herrschaft an der Person der Dienstleute etwas gelegen war, was von günstigstem Einflusse auf alle Zweige der Bewirthschaftung.

Die Erhebung des Bauernstandes war auch die allmählig reisende Frucht der Aufklärung und gestiegenen Einsicht überhaupt, und des Strebens vieler für die Landwirthschaft begeisterter Männer, die es dahin gebracht haben, daß der Landbau in jüngerer Zeit zu einer Wissenschaft gediehen und als Grundlage der Volkswirthschaft anerkannt ist. Wahrlich ist die Landwirthschaft, obgleich noch im vorigen Jahrhunderte als solche von sonst vorurtheilsfreien Gelehrten verachtet, die edelste aller Wissenschaften, edler als die Taktik und Kriegskunst überhaupt, die nur auf Zerstören sinnt, und sie ist unabhängiger und freier und frommer, da das Gedeihen und das Emporkommen des Geschäftes nicht von Conduitenlisten und Bücklingen, die man den Geheimen Rätthen und Unrätthen um der Beförderung willen anderwärts macht, sondern nur von eigenem Nachdenken und richtiger Anordnung und von unserm Herrgott, dem Spender des Segens, bedingt ist, ist wahrhaftes Sonnenleben. Sie ist nicht der Gunst der Menschen wie beim Krämer oder freiwilligen Beamten, dem Arzte z. B. unterworfen, nicht wie bei der Heraldik, Alchimie oder Astrologie von der Mode abhängig, sondern beruht auf der sichersten Grund-

lage des ältesten und allgemeinsten Bedürfnisses der Ernährung und wird daher, da ihr einmal die Bahn eröffnet, zur höchsten Blüthe dauerhaft gedeihen und die Zukunft der Staaten gewinnen. Schon im vorigen Jahrhunderte sprach ein geistreicher Brite die Wahrheit aus: „daß wer dazu hilft, daß zwei Halme wachsen, wo bisher nur Einer wuchs, seinem Lande mehr wirklichen Nutzen schafft, als alle Politiker insgesammt.“ Das Bedürfniß der nach dem 30jährigen Kriege, nach der Pfalzverwüstung und anderer Franzosengreuel steigenden Bevölkerung lenkten den denkenden Menschen auf die nothwendige Vermehrung der Nahrungsmittel. Die alte Dreifelderwirthschaft Karls des Großen, wofür man sogar die Dreifaltigkeit als Rechtfertigung hervorhob, wurde zuerst durch Besömmern des Brachfeldes, durch Einführung des Kleebaues und verschiedene Nachfrucht verbessert und die Erfahrungen und Errungenschaften anderer Gegenden verallgemeinert, die Werkzeuge verbessert und auch der Viehzucht besonders durch Einführung der Stallfütterung eine größere Aufmerksamkeit geschenkt. — Außer der Anleitung Einzelner und außer der Förderung von Seiten des Staates haben besonders die landwirthschaftlichen Vereine mit ihren Versammlungen, Zeitschriften, Festen, Ausstellungen, Samenvertheilungen, Pflanzschulen, landwirthschaftlichen Casino's und Wanderlehrern, durch Anregung und durch Mittheilung der Erfahrungen Einzelner, sehr viel dazu beigetragen, die ackerbau-treibende Bevölkerung allmählig zum Bewußtsein ihrer Bedeutung im Staate zu bringen und den wichtigsten Theil der volkswirthschaftlichen Politik in ihre Hände zu legen.

Der bereits erwähnte Professor Christian Thomasius in Halle und nach ihm Johann Adam Hoffmann zu Leipzig hatten das landwirthschaftliche Vereinswesen zuerst angeregt. Gleich nach dem siebenjährigen Kriege traten viele solcher Vereine ins Leben, z. B. 1762 die thüringische Landwirthschaftliche Vereinigung zu Weißensee, 1764 die zu Celle in Hannover, 1765 zu Leipzig und zu Anspach, 1770 zu Breslau, Potsdam und Hamm, 1788 die böhmische zu Prag, 1792 die westfälische zu Münster, 1810 die bayerische, 1812 die österreichische zu Wien, 1819 die badische, sowie die steiermärkische zu Graz, 1821 die hessische, und 1832 die jetzige Rheinpreußische, nachdem der bereits im Jahre 1820 durch den um die Landwirthschaft und Botanik hochverdienten Fürsten Joseph von Salm-Dyff

gestiftete Verein über das ganze Rheinland keine Verbreitung gewonnen hatte. Der jetzige Rheinpreussische Verein ist aus dem Eifeler Vereine, besonders durch die Bemühung des Professors Kaufmann in Bonn erwachsen. In Oesterreich hatte Maria Theresia bereits im Jahre 1765 in jeder Provinz landwirthschaftliche Vereine angeordnet, welche aber wieder eingegangen sind. Viele der älteren Vereine bestanden aus Rittergutsbesitzern und hatten eine von heutigen Vereinen wesentlich verschiedene Einrichtung; mehre bildeten Hülfss- und Unterstützungskassen bei Meliorationen, andere bezweckten die Wahrung gutsherrlicher Rechte, die wenigsten aber die landwirthschaftliche Bildung des Volkes.

Oesterreich zählte schon längst 30 größere landwirthschaftliche Vereine, Sachsen 15, Bayern, Württemberg und Baden nicht weniger, und in den 12 Provinzen des Preussischen Staates bestehen gegenwärtig 937 Vereine, worunter 32 Centralvereine mit 114,095 Mitgliedern. Im Jahre 1826 lieferte das Preussische Staatsgebiet 145 Millionen Scheffel verschiedener Getreide, und im Jahre 1860 dasselbe Gebiet schon über 200 Millionen. Dies ist doch ein höchst erfreulicher Fortschritt. Die Gränze der Erzeugungsfähigkeit der Landwirthschaft ist noch nirgendwo erkannt, ebenso wenig die Leistungsfähigkeit der landwirthschaftlichen Vereine, die immer weiter bringen werden, wenn nur bei richtiger Gliederung der allseitige Anschluß erfolgt, von welchem Ziele wir noch zur Zeit sehr weit entfernt sind, da in den meisten Gegenden gerade diejenigen, denen der Fortschritt am nothwendigsten, die kleinen Landwirthe, sich meist von den Vereinen fern halten.

Die bedeutenden Fortschritte in den Naturwissenschaften, welche die neuere Zeit auszeichnen, besonders die Entdeckungen in der Chemie erlangten ihre Anwendung auch auf die Landwirthschaft und leiteten eine rationelle Schule derselben ein. Auffallend und ein Beweis der so lange gedrückten Lage des Ackererstandes ist es, daß die wissenschaftliche Förderung weder aus ihm selber hervorgegangen, noch so gleich von ihm aufgenommen worden ist. Schon im vorigen Jahrhundert sandten wohlhabende Bauern ihre Söhne auf die Schulen der Städte. Die meisten widmeten sich dem geistlichen Stande, in welchem damals bei wenigster Anstrengung das beste Fortkommen gesichert war. Selten verwerthete ein Bauernsohn die auf höheren

Lehranstalten gesammelten Kenntnisse zum Vortheile der Landwirthschaft. Der Begründer des rationellen Feldbaues war ein städtischer Arzt, Albrecht Daniel Thaer, der auch die ersten Unterrichtsanstalten für den Landbau in unserem Vaterlande ins Leben rief.

Vater Thaer war am 14. Mai 1752 zu Celle in Hannover geboren, studirte die Arzneikunde und deren Hülfswissenschaften, besonders aber die Chemie, und wurde durch sein Gärtchen, für das er Liebhaberei gewann, zum Nachdenken über landwirthschaftliche Vortheile gewendet. Günstige Erfolge im Kleinen hießen ihn den landwirthschaftlichen Studien mit Eifer sich hingeben. Seine Schriften über die Ackererschaft gewannen die Aufmerksamkeit des Preussischen Ministers Hardenberg, der ihn nach Preußen berief, wo er die erste Ackerbauerschule zu Möglin ins Leben rief, und wo er seine auf chemische Studien und auf die Naturlehre überhaupt gebaute Lehre auch durch Anwendung und Ausführung bestätigte. Nicht bloß durch seine lichtvollen Fachschriften über Wirthschaftsregeln, Wechselbau, Düngerlehre, Bodenarten, Kleebau, Kartoffelpflanzung, Stallfütterung, Wiesenanlagen, Schafzucht etc., erwarb er sich große Verdienste um die Landwirthschaft, sondern auch durch seinen Kampf gegen den Zehnten und andere Belastungen des Fleißes und gegen die Fendallasten überhaupt. „Die Hauptaufgabe der rationellen Landwirthschaft (sagte er) bestehe darin: den Boden zum höchsten Ertrage anzutreiben und die ihm durch den Pflanzenwuchs entzogenen Nahrungstheile baldmöglichst wiederzugeben.“ Sodann: „Die größtmögliche Befreiung des Bodens und seiner Bebauer ist das erste und sicherste Mittel den höchsten Ertrag zu ermöglichen.“ Diese beiden von Thaer aufgestellten Sätze blieben die Angelpunkte der Landbauverbesserung. Er starb am 26. October 1828 zu Möglin nach vierzigjähriger fruchtbarer Thätigkeit. Im Jahre 1843 wurde ihm zu Leipzig ein ehrendes Denkmal gesetzt. Aehnlich wie Thaer in Norddeutschland wirkten Jordan und Bürger gleichzeitig in Oesterreich.

Nach Thaer erwarb Joh. Nepomuk Schwerz, geb. 1759 zu Coblenz, sich das größte Verdienst um die Landwirthschaft durch viele werthvolle Fachschriften sowohl, als durch musterhafte Ausführung und durch Ausbildung von Schülern. Die Errichtung der Ackerbauerschule (1818) zu Hohenheim in Württemberg ist sein Werk. Er starb in seiner Vaterstadt Coblenz am 11. Februar 1844. Beide,

Thaer und Schwerz sind auch vom Auslande gewürdigt und nachgeahmt worden. Unter den Männern, die sich ferner um die wissenschaftliche Erhebung des Ackerbaues Verdienst erwarben, ist besonders zu nennen Emanuel v. Fellenberg, geboren 1771 zu Bern. Er erwarb sich durch Errichtung der landwirthschaftlichen Schule zu Hofwyl einen europäischen Ruf und großes Verdienst um die Bildung von Landwirthen. Schönleutner, der wackere Schüler von Thaer gründete 1825 die Ackerbauschule zu Schleißheim in Bayern. 1826 trat die zu Jena ins Leben und 1830 die zu Tharand, wo Dr. Stöckhardt die werthvolle chemische Ackerbauzeitung gründete. 1835 wurde die Ackerbauschule zu Eldena gegründet, wo Eduard Baumstark, ein Badenser, segenvoll wirkte. Die Schule zu Idstein datirt von 1818 und die zu Lichthof bei Nürnberg von 1833, die zu Regenwalde von 1842, die von Preskow von 1847, von Altenburg 1850, zu Göttingen 1851, zu St. Nicolas im Regierungsbezirke Düsseldorf 1852, an deren Stelle in jüngerer Zeit die Ackerbauschulen zu Cleve und zu Wittburg bei Trier (1873) gegründet wurden.

In letzterer hoher Gebirgsgegend der Eifel haben wackere Männer gezeigt, was selbst dem von der Natur minder begünstigten Boden durch Fleiß und Fachkenntniß abgerungen zu werden vermag und haben es durch überraschende Erfolge den besten Ackergegenden des Landes in Vielem zuvorgehan.

Zu England und Belgien waren höhere Lehranstalten für den Ackerbau schon früher ins Leben getreten. In Frankreich, wo dieselben schon im Jahre 1789 angeregt worden, erst im Jahre 1818. Für andere mit dem Feldbau verwandte Wissenschaften wurde in Deutschland den Nachbarvölkern des Festlandes auch voran geschritten, besonders in der Forstwirthschaft. Für den Wiesenbau wurde 1750 von Bürgermeister Albert Dresler zu Siegen eine günstige Bahn gebrochen. Der Rückenbau zur Verieselung hat darum schlechthin den Namen des Siegen'schen Wiesenbaues. So schritt Deutschland auch mit der Drainirung voran, indem es diese englische Erfindung der Trockenlegung durch Thonröhren vervollkommnete.

Der Gartenbau, die höhere Steigerung des Feldbaues war schon im 17. Jahrhunderte in Frankreich Modesache geworden, jedoch zur Unnatur entartet, wogegen die Engländer in naturwüchsigem Parken zu Muster dienten. Wie Vater Thaer für den Begründer

der deutschen Ackerbauwissenschaft galt, so Christian Reichart zu Erfurt (geb. 1685, gest. 1775) für Garten- und Obstbau. Die Viehzüchtere, die seit Thaer's Wirken mit dem Feldbau Hand in Hand ging, hat erst in neuerer Zeit einen gedeihlichen Aufschwung gewonnen. Herr v. Nathasius auf Hundisburg bei Magdeburg ist der Begründer der intelligenten Viehzüchtung in Deutschland. Unter den Männern, die sich als Schriftsteller besonderes Verdienst um verschiedene Zweige der Landwirthschaft erworben haben, sind Herr Garteninspector Mezger und Freiherr von Babo in Baden, Gartendirector Weyhe in Düsseldorf, der Pfarrer von Elsey (Möller), Fürst in Nassau, und Oberdick in Feinzen, Dr. Eduard Lucas zu Neutlingen, sowie viele evangelische Landpfarrer, die besonders für den Obstbau und für Anlegung von Baumschulen segensreich wirkten. Vor Allen war dies in Sachsen und Thüringen der Fall, während die evangelischen Pfarrer in der Pfalz und im Rheingau sich für Veredlung des Weinbaues bemüheten.

Im preussischen Rheinlande waren es der Notar Deycks zu Opladen und Fürst Salm zu Dyk mit seinem Gartendirector Funke, welche sich um verschiedene Zweige der Landwirthschaft Verdienst erwarben. Ersterer besonders um die Obstbaumzucht, da er schon 1797 eine umfangreiche Baumschule anlegte, die ein halbes Jahrhundert hindurch am Niederrheine als Muster diente. Durch Schrift und Beispiel war er auf uneigennützigste Weise bis 1850 für alles landwirthschaftliche Wissen thätig. Jeden Abend verwandelte sich seine Amtsstube in ein landwirthschaftliches Kasino, das von wißbegierigen Landwirthten fernher besucht wurde. Wiesenbau, Bereitung künstlichen Düngers aus entsäuertem Torf und Beförderung des ackerbaulichen Unterrichts waren die Hauptgegenstände seiner opfervollen Thätigkeit, die in der Obstkultur einem großen Landstriche bis in Westfalen hinein zum Segen gedieh. Eine landwirthschaftliche Fortbildungsschule hatte er aus eignen Mitteln gegründet und fünf Jahre hindurch erhalten, ohne daß es ihm gelang, die königliche Regierung auch nur zur Einsicht der Sache zu veranlassen. Wie ist dies jetzt doch Gottlob anders geworden, trotzdem der Staat um seine Existenz zu ringen, die Regierung sich mit den albernsten hierarchischen Ränken herumzuschlagen hat. Würde diese an die unfruchtbarsten ultramontanen Hezereien vergeudete Kraft unserm Ernährungswerke zugewandt —

wie würde es dann zur Ehre und zur Blüthe gelangen! Dankbare Geschlechter würden den Segen davon genießen, wogegen man über einige Decennien über die angebliche diocletianische Kirchenverfolgung lachen wird, wie die Kinder auf der Straße heute über den Hexensputz spotten, und ernste Leute kaum begreifen, daß ihre werthen Ahnen so dumm gewesen. Der überaus humane und freisinnige Fürst Salin geboren 1773, gestorben 21. März 1861 zu Nizza verwerthete seine tiefen Kenntnisse der Naturwissenschaft, besonders in der Pflanzenkunde zur Verbreitung des wissenschaftlichen Landbaues und gründete 1821 den ersten landwirthschaftlichen Verein am Niederrhein und 1852 die Ackerbauschule zu St. Nicolas. Wie Rath Deycks war er und sein Gartendirector Funke vorzüglich dafür bemüht, die Würde der Landwirthschaft zur Geltung zu bringen und dazu beizutragen, ihre Träger aus der früheren Erniedrigung emporzuheben.

Verdienstvolle Lehrer und Schriftsteller der Landwirthschaft neuerer Zeit sind unter Anderen noch Segnitz an der Akademie zu Eldena, Pabst zu Altenburg, Settegast, Roscher, Fraas, Professor Liebig, der Bahnbrecher und Wegweiser in der Ackerbauchemie, Dr. Kühn zu Halle, Rau, Generalsecretär der landwirthschaftlichen Vereine in Baden, Dedowitsch in Schlesien, der sich besonderes Verdienst um die Schaafzucht erwarb, dann Herr Hofrath Dr. Fühling, Professor der Volkswirthschaft in Heidelberg, der früher auch für den praktischen Landbau, namentlich für den Rübenbau thätig war und Herr Stadelmann, der sich durch vortreffliche Schriften, auch über das landwirthschaftliche Vereinswesen besonderes Verdienst erwarb, Herr Dr. Fürstenberg zu Cleve, Herr Dr. Karmrodt, der Agram-Chemiker u. A.

So ist denn bereits viel Anerkennungswerthes in unserm Haupternährungswerke geleistet worden. Fast in allen deutschen Staaten sind Behörden für die Landwirthschaft angeordnet, entweder eine Abtheilung im Ministerium des Innern oder ein eigenes Ministerium für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten. Diesen Behörden wurden als berathende oder begutachtende Körper besondere Collegien beigegeben, unter dem Namen Landes-Cultur-Räthe, Landes-Deconomie-Collegien u. dgl. Neben diesen Einrichtungen aber üben den größten Einfluß auf die Entwicklung der Landwirthschaft die Vereine, Zeitschriften und Bücher. Schon zählen die Vereine nach Tausenden, die landwirthschaftlichen Akademien und Ackerbauschulen, sowie die

Zeitschriften nach Hunderten, und die Bücher stellen eine so reiche Literatur dar, wie wenige andere Zweige des gewerblichen Lebens sie aufzuweisen haben. Daneben finden sich Männer, die für alles dies den Geist des Volkes durch Wort und That anzuregen sich zur Lebensaufgabe gestellt haben. Es ist höchst erfreulich zu gewahren, wie die Theilnahme an den landwirthschaftlichen Festen und Ausstellungen mit jedem Jahre wächst, und wie selbst die höchstgestellten Beamten den Glanz und die Bedeutung dieser Feste mit ihrem Besuche erhöhen, da vor 100, ja vor 40 Jahren noch jedes ländliche Fest von höheren Schichten der Gesellschaft wie der Bauernstand selber verachtet war.

Wie viel Arbeit auch bereits für den Ackerbaustand geschehen ist, so bleibt doch noch viel mehr zu thun und manche Einrichtung und Verbesserung zu treffen übrig. Vor Allem erfordert das landwirthschaftliche Unterrichtswesen eine Umgestaltung, deren Nothwendigkeit schon die geringe Schülerzahl beweiset. Eine Umgestaltung der landwirthschaftlichen Schulen kann jedoch erst dann mit Erfolg eintreten, wenn das Unterrichtswesen, wie Gottlob in Aussicht, überhaupt in eine gedeihliche Richtung gebracht und wenigstens nur Fachmännern untergeben sein wird, womit im preussischen Staate Gottlob jetzt auch der Anfang gemacht ist. Die Volkserziehung muß überhaupt zur Erhebung der Sittlichkeit, statt auf dem bisherigen Hebel der Furcht, auf den Grundsatz der Liebe gebaut werden. Die Liebe ist unbefieglich, wogegen die Furcht dem stärkeren Anprall unordentlicher Sinnlichkeit unterliegt. Die Fortbildungsschulen können dann erst zur Blüthe kommen, wenn Lehrer überall dafür gebildet sein werden. Es ist ein schmerzlicher Anblick zu gewahren, wie viele Lehrer in katholischen Landschaften ihren eigenen Vortheil in der neuern Schuleinrichtung nicht einmal begreifen, geschweige noch den Vortheil der Schule selbst und das geistige Gedeihen der ihnen anvertrauten Jugend. Das geistige Vakantenthum, das sich in den Volksschullehrern unter bisheriger geistlicher Aufsicht ausgebildet hat, verschwindet nicht so schnell. Doch hoffen wir für die Zukunft. Der Dom ist auch nicht in Einem Tage gebaut. Es wird doch endlich hell werden.

Statt der landwirthschaftlichen Akademien dürften Lehrstühle des Ackerbaues an den Hochschulen von höherem Nutzen und größerer

Würde sein. Die Ackerbauschulen, die vom Staate oder von landwirthschaftlichen Vereinen zu gründen, müßten mit rationeller Wirthschaft aufs engste verbunden sein und eine größere Aufmerksamkeit wie bisher auch auf Wanderlehrer verwendet werden. Vor Allem aber muß der Bauernstand im Allgemeinen eine größere Theilnahme für seine Erhebung zeigen, und nicht bloß für sich arbeiten lassen, sondern selber in die Hand nehmen, die Stellung in der Gesellschaft zu erringen, die ihm als dem Haupttheile des Nährstandes und als der Grundlage der staatlichen Existenz und Ordnung gebührt.

Selbstthätiges Denken wird wie jedes andere Geschäft auch den Ackerbau und die Landwirthe weiter bringen. Landwirthschaftliche Vereine, die sich durch ihre landwirthschaftlichen Kasino's in jedem Dorfe, in jeder Bauerschaft verzweigen, Wanderlehrer, Ackerbauschulen und vor Allem ländliche Fortbildungsschulen müssen noch viel wirken. Vieles ist gottlob geschehen, aber, wie gesagt, viel mehr noch zu thun. Die Gränze der Erzeugungsfähigkeit des Bodens liegt, wie gesagt, noch weit. Die Bevölkerung wächst stetig. So, in dem Maße muß auch der Ertrag der Landwirthschaft gesteigert werden, oder das Volk muß hungern. Diese Vermehrung des landwirthschaftlichen Ertrages wird begründet durch Einsicht und Bildung. Einsicht in die große Werkstätte der Natur, in das Leben der Nahrungspflanzen. Dann Kenntniß der Erdarten, der Düngerstoffe und ihrer Behandlung. Gibt es doch große volkreiche Dörfer, wo man die Düngerlauge über die Straßen fließen läßt, daß sie die Luft verpestet und dem Boden entzogen wird, wohin sie gehört, um den Pflanzenwuchs zu fördern. Wie dies im Kleinen in den Dörfern, so ist es in großen Städten mit den Kanalisirungen, wo eine ungeheure Masse von Düngstoffen in die Flüsse entführt wird, die sie dem Meere zubringen, wo sie Nichts nützen können. Auch die Bereitung des künstlichen Düngers aus entsäuertem Torf, wie Rath Deycks sie vorgemacht, ist noch wenig bekannt, und noch weniger geübt. Das rechtzeitige Weidenmähen und die Viehzüchtung lassen noch viel zu wünschen übrig. Der Schutz der nützlichen Thiere, sowie die Vertilgung der schädlichen wartet noch auf allgemeine Handreichung, die allein Hülfe zu schaffen vermag. Auch der veränderten Verkehrsweise durch Eisenbahnen, welche die Entfernung von den Städten aufheben, ist Rechnung zu tragen und örtlich der Gemüsebau und die Milchwirthschaft mit Erfolg

einzuführen, wo es früher nicht anging. So ist es auch, wo Zuckerfabriken angelegt wurden, mit dem Rübenbau. In den meisten, ja in den besten Ackerbaugesenden, besonders am Niederrheine, mangelt noch die Einsicht und die Bethätigung für den Obstbau, der bei vernunftgemäßer Einführung so große Vortheile darbietet. Durch die Bepflanzung der Fahrwege mit Obstbäumen wird nicht nur die Wegerichtung bei Nachtzeit und bei Schneefall gesichert, sondern auch in waldlosen Gegenden den insectenvertilgenden Singvögeln manche Brutstelle dargeboten, die Landschaft wird durch den bräutlichen Schmuck der Blüthen, durch lachende Früchte, durch die Hochgestalten der Bäume überhaupt, die den Blick nach oben ziehen, verschönt, das Klima verbessert und über dem Niederwuchse ein Stockwerk des Fruchtertrages geschaffen, das nicht selten mehr einbringt, als das Getreide des nackten Feldes. Ohne einige Kenntniß in der Wahl der Sorten und in der Behandlung der Bäume aber geht es nicht, wie die so oft mißlungene Anpflanzung dargethan. An den Wegen dürfen nur Hochstämme in Pyramidenform, wie die Natur sie gibt, keine sogenannten Kronenbäumchen, die oben abgeschnitten, gepflanzt werden. Den Franzosen, die Alles, sogar ihren König geköpft haben, ist dieses Baumköpfen nachgeäfft. Aus den Forsten ist diese Ansitte verschwunden, möge sie auch bei den Obstbäumen, wenigstens an den Wegen, wegfallen, wenn man in gegrabenen Gärten auch die künstlichen Formen noch gelten läßt.

Außer der Pflege der Fachwissenschaft und der Verbreitung nützlicher Kenntnisse ist die Errichtung und Verbreitung landwirtschaftlicher Vereine auch in socialer, in gesellschaftlicher und politischer Beziehung von bedeutendem Vortheile, ja eine Nothwendigkeit. Dem Staate gegenüber zur Erreichung gerechter Besteuerung und zum Anspruche der Hülfe in geeigneten Fällen, dann aber auch in den Arbeiterverhältnissen, in dem immer schwieriger werdenden Verkehre mit den Dienstboten, deren zunehmendes Verderbniß nicht nur die freudige Fortentwicklung hemmt, sondern sogar manchem wackeren Landwirthe seinen ehrenvollen Beruf verleidet, so daß er durch Verpachtung seiner Güter in feiger Flucht vor dem drohenden Uebel als Rentner in die Stadt zieht. Die der Religion und aller staatlichen Ordnung widerstrebenden, Familien- und Dienstverhältniß auflösenden social-demokratischen Lehren, eine wahre Falschmünzerei, die bisher im

Fabrikwesen so ungeheuren Nachtheil gebracht, die zum Uebermaß steigenden Löhne drohen immer mehr auch in die ländliche Arbeiterbevölkerung einzudringen und die Anpreisung von sinnlichem Genuß einerseits ein jedem höheren erhebenden Gedanken feindliches Raupenleben, und andererseits Haß und Widerspänstigkeit in das frühere so schöne patriarchalische Verhältniß zwischen Lohnherrn und Dienstboten, Arbeitgeber und Arbeiter zu werfen. Bezeichnend sind da die rohen Worte eines Knechtes bei Tische: „Könnt' ich den Bauern doch arm fressen!“

Diesem Andringen feindlicher Kräfte, der immer mehr sich entwickelnden Verbreitung des Verderbnisses, ist nur durch geschlossene Ordnung aller besseren edleren Kräfte zu begegnen, und diese rettende Einrichtung ist nur in der Verallgemeinerung und Gliederung der landwirthschaftlichen Vereine zu finden. Das eigne Wohl, die Selbsterhaltung, sowie die Wohlfahrt aller Nebenmenschen, Religion, Vaterlandsliebe und Nächstenpflicht fordern drum jeden selbstthätig denkenden Menschen auf, sich den landwirthschaftlichen Vereinen anzuschließen und darin zu wirken. Der einen Organisation des Bösen, des Verderbens, ist nur die Organisation des Guten, des Erhaltens und der Ordnung wirksam entgegenzusetzen.

Wie auch die Arbeitgeber in den Fabriken können auch viele Landwirthe sich nicht dem Vorwurfe entziehen, daß sie diese Mißgunst, diese Widerspänstigkeit und das Uebelwollen der Dienstboten durch rücksichtslose Ausbeutung der Arbeitskraft, durch junkermäßigen Hochmuth, durch sogenannten Bauernstolz, der den Menschen nicht nach Bruderwerth, sondern nur nach dem Besitze von Morgenzahl schätzt, selber hervorgerufen haben. „Er hat Nichts, also ist er ein Lump!“ ist die viel gewohnte Denkweise manches Gutsbesizers, der den Knecht in dem Verhältnisse behandelt, wie früher der Junker den Schalk, den Leibeigenen. Der ganze Kalender aber steht voll Namen von solchen Leuten, die Nichts hatten, wohin sie ihr Haupt legten, und kommen sie in Noth und Gefahr, so rufen sie diese habelose Menschen, die längst todt sind, kniefällig an. So sollten sie doch wenigstens die Menschen nach der Menschenwürde schätzen und als Christen behandeln. Wo die gute Behandlung der Dienstboten sich forterbte, dort besteht auch jetzt noch ein günstiges Verhältniß. Zeigt man dem rohesten Menschen, daß man sein Bestes will, so

wird er gewonnen. Für Liebe ist kein Menschenherz unempfänglich, es müßte denn schon durch Afterlehren sehr verdorben und verteufelt sein. Gegen diese Verdorbenen schützt nur die Gesammtheit der Vereine.

Mögen Alle sich klar machen und den Grundsatz fest halten, daß die Nationalwohlfaht die erste, die unerläßliche Bedingung der Wohlfahrt jedes Einzelnen ist, und daß die Gesammwohlfaht zum größten Theile von der richtigen Pflege der Landwirthschaft abhängt. Dies sollten alle wissenschaftlich gebildete vaterlandstreue und wahrhaft religiöse Männer beachten und der Förderung des Landbaues ihre Kraft, ihre hülfreiche Unterstützung und Ermunterung zuwenden. Der ungedankigen in den Tag hinein lebenden Bauern ist noch die größere Zahl. Sie haften an dem alten Schlander und machen es so, wie ihre Väter gethan haben, ohne an die veränderten Zeitumstände, an nothwendige Verbesserungen zu denken. Auf diese weitaus größere Zahl unserer Mitbürger muß gewirkt, sie müssen zum Denken geweckt und zur allgemeinen Handreichung angespornt und in Thätigkeit gesetzt werden. Wenn alle gebildete höhergestellte Männer sich für die Vortheile der Landwirthschaft bemühen, so wird der gemeine Mann, der gewohnt ist, zu dem Vornehmen aufzuschauen, für die Liebe zu seinem Berufe gewonnen, und so für den Fortschritt geweckt werden. Bei näherer tieferer Beachtung der Wichtigkeit der Sache wird sich kein vaterlandsliebender Mann von wahrer sittlicher Bildung dieser Bethätigung entziehen. Es hält allerdings schwer, manche in früherer leiblicher und späterer geistiger klericaler Slaverei versumpften Menschen zum Denken anzuregen, doch ist dies doch noch ungleich leichter in ihrem Brodwissen als in Politik und Religion, wo sie durch die Kaplanokratie von aller Belehrung abgeschlossen werden.

Was außer der Unwissenheit der Menge in der nothwendigsten Vorbildung, der Einsicht in die Werkstätte der Natur und daherigen Theilnahmlosigkeit die Landwirthschaft jetzt noch in ihrem Aufschwunge hemmt und ihr feindlich entgegensteht, ist, wie ehemals die herrschende Klasse jetzt die dienende. Der Druck, der früher von Oben kam, droht jetzt von Unten. Wenn dies auch wohl zu beachten und neben guter liebevoller Behandlung und theilweiser Ersetzung der Arbeitskräfte durch Verbesserung und Vermehrung der Maschinen und

landwirthschaftlichen Geräthe, durch das Vereinswesen die kräftigste Abwehr des Verderbens anzuordnen ist und man sich dabei nicht auf den Staat verlassen soll, sondern hauptsächlich auf sich selber angewiesen ist, wie das Self nach dem Bauernsprüchworde das beste Kraut im Garten und im Leben, so darf der Bauer doch dabei nicht vergessen, daß auch seine Feinde nach Oben noch immer nach ihren früheren Vorrechten gelüsten.

Er hat vor Allem die blödsinnigen Märchen von diocletianischer Kirchenverfolgung und anderen Schwindel, womit sie ihn, wie früher seine Vorfahren mit Spuck und Gespenstern vom Ernährungswerke und seinem eigenen Heile ablenken, zu verlachen, hat der Geschichte seiner Väter durch alle die Jahrhunderte zu gedenken, und sich die Frage zu stellen: wo seine wahren Freunde, und wo seine wirklichen Feinde, und wen er in dem Zwiespalte um Rath fragen soll. Das soll ihm hier gesagt sein, wer sein sicherster Rathgeber ist, der es am besten mit ihm meint. Wenn der Bauer die ganzen Wirrsale seiner Geschichte und das namenlose Unheil des 30jährigen Krieges bedacht und die heutigen klericalen Heterereien mit den damaligen verglichen hat — dann soll er in den Spiegel sehen, und der ihm dort mit ehrlichem Antlitze entgegen schaut, den soll er fragen und der wird ihm auch bei den Wahlen den rechten Bescheid geben, wen er wählen soll.

Kein Stand der Welt hat dem politischen und geistigen Fortschritte so viel zu danken, wie der Bauernstand. Drum fordert es auch die Pflicht der Dankbarkeit zum eigenen Heile, dem Fortschritte nicht entgegen zu treten, sondern ihn fördern zu helfen. Er selber muß die Hauptarbeit an sich selber thun, um nicht allein frei zu werden und frei zu bleiben vom Zehnten und anderer äußeren Bedrückung, sondern auch die höhere geistige und sittliche Freiheit zu erlangen, die eine Frucht wahrer Bildung ist. Wahrheit macht frei und die Einsicht der Wahrheit verschafft die Bildung; drum darf man sagen: Bildung macht frei und Bildung führt zur Sittlichkeit. Beide erheischen die gewissenhafteste Erfüllung aller Pflichten des Staatsbürgers und des Mannes, treu zu stehen für Kaiser und Reich; aber auch die Aufrechterhaltung, die pünktliche Benutzung und Ausübung, Festhaltung und Vertheidigung aller Rechte, die ihm zustehen. Sowohl in Erfüllung der Pflichten, als wie in Ausübung

und in der Geltendmachung der Rechte muß der Spruch lauten:
 „Thue Recht und scheue Niemand!“

Wenn jedes Glied des Bauernstandes nach diesem Spruche
 immer und überall handelt, dann erst ist der Bauernstand wahrhaft
 frei, und dann ist er der erste Stand, und ihm die Zukunft des
 Staates!

Das walte Gott!

Im September d. J. erscheint im Verlage von P. Neusser
in Bonn der erste Jahrgang des

Kalender

des

Deutschen Vereins für die Rheinprovinz,

der auf 10 Quartbogen einen höchst reichhaltigen Lesestoff durchaus volksthümlichen Stiles bieten wird. Sowohl die lehrreiche und fesselnde Erzählung aus der Feder des vortrefflichen Erzählers Wilhelm Fischer, als die übrigen Artikel aus dem wirthschaftlichen und Volksleben sind reich mit Originalholzschnitten illustriert, die von den besten Künstlern gezeichnet und geschnitten wurden. Der Kalender ist von Männern geschrieben, die durch die That bewiesen haben, daß sie nach dem Wahlspruche leben:

Alles für das Volk,
Alles mit dem Volk.

In erster Linie glänzt unter den Mitarbeitern auch der „alte Fuhrmann“.

Preis in allen Buchläden und bei allen Buchbindern 40 Rpfge.

== Wiederverkäufer und Vereine erhalten bei Bezug von Parthieen bedeutenden Rabatt. ==

1200

1200